



PRESSE-
INFORMATIONEN
ZUR AUSSTELLUNG
ENDE DER ZEIT-
ZEUGENSCHAFT?

25.09.20 -

14.03.21



DAS VERSCHWINDEN DER ZEITZEUG*INNEN – METAPHER EINES ÜBERGANGS

Seit vielen Jahren wird in nahezu jeder öffentlichen Rede zum Thema Holocaust das baldige Verschwinden der Zeitzeug*innen verkündet und beklagt. Doch ist diese Angst begründet bzw. stimmt dieser Befund? Verschwinden die Zeitzeugen wirklich? Oder ist diese Formulierung nicht vielmehr eine Metapher? Eine Metapher des Übergangs, in der nicht nur Trauer, sondern auch ratloses Unbehagen mitschwingt?

Die Anzahl der Zeitzeugenprojekte und -archive zur nationalsozialistischen Verfolgung ist inzwischen fast unübersehbar. Die Zeitzeug*innen verschwinden nicht, sondern sie sind präsenter denn je, wenn auch immer öfter ausschließlich medial vermittelt.

Es stellt sich daher nicht nur die Frage nach dem Verschwinden der Zeitzeug*innen, sondern auch die nach ihrem Auftauchen. Seit wann und wie wurden Überlebende der NS-Verbrechen überhaupt gehört? In welchen Kontexten wurden sie zu öffentlichen Figuren? Welche Erzählungen und Narrative bildeten sich heraus und wie veränderten sie sich?

Zusammen mit den Kolleg*innen des Jüdischen Museums Hohenems haben wir uns auf eine höchst inspirierende Suche zur Genese und Transformation von Zeitzeugenschaft begeben. Mit dieser Ausstellung stellen wir unsere Suchbewegungen und unsere Befunde zur Diskussion. Wir wollen mit dieser Ausstellung vor allem aber auch den einzelnen Menschen, die in unterschiedlichen Kontexten als Zeitzeug*innen auftreten, als autonomen Individuen gerecht werden.

Dr. Jörg Skriebeleit, Leiter der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg



WER ZEUGT FÜR DEN ZEUGEN?

Paul Celan hat diese Frage einmal radikal beantwortet: „Niemand zeugt für den Zeugen“. Doch steht die Frage der Zeugenschaft des Holocaust seit 1945 im Raum – und sie wird seitdem laufend beantwortet, ganz gleich, ob einem die Antworten gefallen.

Die Zeugenschaft der Überlebenden gehört nicht ihnen allein. Ihre Berichte über das, was geschah, was verloren und zerstört wurde, über ihre Erfahrungen und worüber sie nicht sprechen konnten, wurden nur dann gehört, wenn die Gesellschaften diese erzählten Erinnerungen „autorisierte“. Die Zeugenschaft der Menschheitsverbrechen des 20. Jahrhunderts sind keine Monologe, sie entstanden in Dokumentationsprojekten und Filmen, in Interviews und Büchern – und erzählen nicht nur von den Lagern und Ghettos, von Massenerschießungen und Verstecken, Flucht und Widerstand. Sie erzählen auch davon, was die Nachkriegsgesellschaften in West und Ost von den Überlebenden hören wollten, was politischen Interessen entsprach oder nur dem menschlichen Bedürfnis, auch der größten Katastrophe für die Generation der Nachgeborenen noch einen positiven Sinn abzupressen.

Wir sind sehr froh, im Team der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg neugierige Partner*innen bei dieser Erkundung des Gedächtnisses gefunden zu haben und bedanken uns für ein über fast zwei Jahre gereiftes Gemeinschaftsprojekt, den zugehörigen intellektuellen Austausch und die Öffnung verschiedener Blickwinkel, die sich aus der Arbeit und gesellschaftlichen Funktion dieser beiden Institutionen ergeben. In diesem Sinne freuen wir uns auf eine lange Reise unserer gemeinsamen Ausstellung.

Dr. Hanno Loewy, Direktor des Jüdischen Museums Hohenems

ENDE DER ZEITZEUGENSCHAFT?

25. SEPTEMBER 2020 BIS 14. MÄRZ 2021

Eine Ausstellung der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg und des Jüdischen Museums Hohenems, in Zusammenarbeit mit der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ)

Eli Wiesel: „Wie viele Geschichten wurden nicht erzählt, weil es keine Überlebenden gab!“

Jorge Semprún: „Wie viele Geschichten wurden bis heute nicht erzählt, weil manche Überlebende nicht darüber sprechen wollen. Wir Sprechenden sind in der Minderheit!“

„Unser Vokabular kennt keine Worte dafür, aber man muss reden, muss bezeugen. Und inzwischen geschieht es auch mehr und mehr, das merke ich.“

„Weil es das Ende ist. Weil es bald keine Überlebenden mehr geben wird. [...] Es überrascht mich, wie viele neue Zeugenaussagen es gibt, von Leuten, die sich bis dahin nie zu Wort gemeldet hatten.“

„Ich stelle mir immer vor, dass wir in ein paar Jahren den letzten Überlebenden finden.“

Bereits 1995 diskutieren die KZ-Überlebenden Eli Wiesel und Jorge Semprún über die letzten Zeitzeug*innen. 25 Jahre später gibt es kaum noch Überlebende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, die aus eigener Erfahrung sprechen können – oder von jenen Menschen berichten, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden. Jedoch sind viele ihrer Erinnerungen in schriftlichen Zeugnissen sowie unzähligen Videointerviews in den Archiven von KZ-Gedenkstätten, NS-Dokumentationszentren sowie Museen bewahrt.

Am Ende der Zeitzeugenschaft stellt sich für die Institutionen daher die Frage, wie sie mit diesem Erbe in Zukunft umgehen wollen. Was wird mit den Interviews von Überlebenden geschehen, wenn sich diese nicht mehr selbst zu Wort melden können? Welchen Stellenwert werden die gesammelten Zeugnisse zukünftig einnehmen? Welche Verantwortung haben Institutionen, deren Auftrag darin besteht, diese Zeugnisse zu bewahren und der Gesellschaft zugänglich zu machen? In welcher Rolle werden Überlebende gezeigt und welche Funktion übernimmt

„Das ist eine Zwangsvorstellung. [...] Ich stelle mir ein Fernseherteam vor, das anreist und sagt: Mein Herr, meine Dame, Sie sind der letzte Überlebende. Was tut er? Er bringt sich um.“

„Nein ich stelle mir lieber vor, dass man ihm Fragen stellt, alle Fragen dieser Welt. Wirklich alle. Und er wird sich die Fragen anhören. Und danach wird er die Achseln zucken. Man wird ihn fragen: Nun? Und er wird schweigen. Ein fruchtbares Schweigen immerhin. Der Letzte. Ich möchte nicht der letzte Überlebende sein.“

„Ich auch nicht.“

„Unser Problem ist also, dass wir vor einer schrecklichen Wahl stehen. Schweigen verbietet sich, Reden ist unmöglich.“

ihr Zeugnis in der Bildungsarbeit? Für welche Themen, öffentliche Narrative und politischen Aussagen werden sie benutzt? Können digitale Angebote die Begegnung mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen kompensieren?

Gründe genug, den Blick auf die Geschichte der Zeitzeugenschaft zu richten, die komplexen Beziehungen zwischen Zeitzeug*innen und Gesellschaft, ihre Rolle seit 1945 sowie die „Gemachtheit“ der Zeitzeugeninterviews. Im Zentrum der multimedialen Ausstellung stehen die Überlebenden und ihre Erzählungen, die eigenen dramaturgischen und kommunikativen Spielregeln unterliegen. Die Erzählenden, aber auch die Fragenden haben ihre jeweils eigenen Vorstellungen: Erinnerungen werden bewusst verschwiegen oder betont, Fragen bleiben unbeantwortet, Antworten werden verweigert. Die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung erhalten damit auch Einblicke in videografierte Zeitzeugeninterviews aus der Sammlung der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, die der Öffentlichkeit bislang nicht zugänglich waren.

ZEITZEUGENSCHAFT VON 1945 BIS HEUTE

Noch vor Ende des Zweiten Weltkrieges wird begonnen, die Erinnerungen von Überlebenden zu sammeln und zu dokumentieren. Seitdem hat sich die Rolle der Zeitzuginnen und Zeitzeugen sowie die Funktion ihrer Erzählungen stetig gewandelt. Heute sind sie aus der öffentlichen Darstellung der NS-Verbrechen kaum noch wegzudenken. Dies war jedoch nicht immer so.

Mit ihren Berichten dokumentieren die Überlebenden in der unmittelbaren Nachkriegszeit die begangenen Verbrechen und hoffen, dass sie mit ihren Zeugenaussagen als „Tatzeug*innen“ dazu beitragen können, Täter*innen zu fassen und zu verurteilen. In den frühen Nachkriegsgesellschaften formulieren zahlreiche von ihnen politische Appelle und moralische Vermächtnisse. Doch mit Beginn des Kalten Krieges und der Spaltung Europas

wird den Überlebenden immer weniger Gehör geschenkt. Ihre Erinnerungen können sie meist nur noch im Rahmen politischer Gedenkrituale oder in NS-Prozessen artikulieren. In den sozialistischen Ländern legitimiert die ideologische Abkehr vom Nationalsozialismus als Staatsdoktrin zwar das neue politische System, schließt jedoch all jene aus dem Erinnerungsdiskurs aus, die nicht als politische Gegner verfolgt wurden.

David P. Boder mit Drahttonaufnahmegerät, um 1946, University Archives and Special Collections, Paul V. Galvin Library, Illinois Institute of Technology

Der amerikanische Psychoanalytiker David P. Boder führt 1946 innerhalb weniger Wochen 120 Interviews mit Überlebenden. Sein Ziel ist es, nicht nur ihre Lebensgeschichten aufzuzeichnen, sondern auch einen Eindruck vom Grad ihrer Traumatisierung zu erhalten.

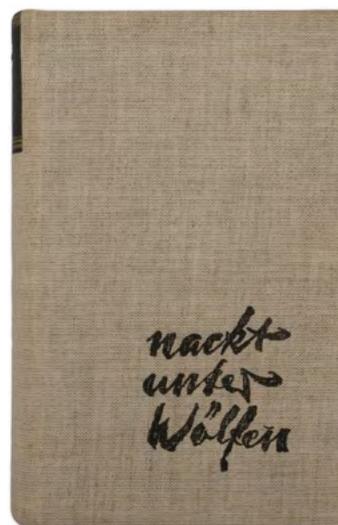
Die letzte Etappe, Spielfilm von Wanda Jakubowska, Polen 1948, KADR Film Studio, Warschau

Die Filmemacherin Wanda Jakubowska überlebt als politischer Häftling die KZ Auschwitz und Ravensbrück. In ihrem Film, der große internationale Anerkennung erlangt, verarbeitet sie ihre eigenen traumatischen Erfahrungen sowie ihrer Mitgefangenen und verbindet diese mit dem sowjetischen Narrativ des Sieges über den Faschismus.



„Nackt unter Wölfen“ von Bruno Apitz, Mitteldeutscher Verlag 1958

Der Buchenwald-Überlebende Apitz schildert in seinem Roman die Rettung eines kleinen jüdischen Jungen im KZ Buchenwald durch kommunistische Gefangene. Mit der auf einer realen Begebenheit basierenden Erzählung zementiert er das Staatsnarrativ der DDR über den Heldenmut des kommunistischen Widerstands.



Der Zeitzuge als „Zeuge seiner Zeit“ und Träger von Erfahrungen in Abgrenzung zum „Tatzeugen“ im juristischen Sinn betritt erstmals 1961 während des Eichmann-Prozesses in Jerusalem die Bühne. Kaum eine der 112 Zeug*innen konnte vor dem Bezirksgericht in Jerusalem Aussagen über den Angeklagten machen. Vielmehr sollten sie mit ihren Berichten ein Bild von den Ausmaßen der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik zeichnen.

Seit den späten 1970er Jahren nimmt das öffentliche Interesse an den Zeitzug*innen stetig zu, immer häufiger werden sie zu Gästen im Geschichtsfernsehen oder in Klassenzimmern. Mit ihren Erzählungen veranschaulichen sie die bis dahin häufig marginalisierte Erfahrungswelt der Verfolgung durch die Nationalsozialisten. Beginnend mit den 1980er Jahren entstehen umfangreiche Sammlungen videografierter Interviews mit Überlebenden. Anders als die Audioaufzeichnungen der ersten Nachkriegsjahre dokumentieren die Videoaufnahmen nicht nur die faktische Ebene der Erzählungen der einstmalig Verfolgten, sondern auch deren emotionale Dimension. Diese besondere Wirkmacht verleiht den Videos eine scheinbare Authentizität und macht sie schnell interessant

für Film und Fernsehen. Im Zuge der politischen Wende nach dem Fall des Eisernen Vorhangs brechen schließlich auch jene Überlebenden, denen über Jahrzehnte die Anerkennung als Verfolgte des Nationalsozialismus verwehrt wurde, ihr häufig erzwungenes Schweigen: unter ihnen Sinti und Roma, Homosexuelle und ehemalige Zwangsarbeiter*innen aus Osteuropa. Diese neue Vielfalt der Stimmen und das enorme öffentliche und mediale Interesse an den NS-Verbrechen führt gleichzeitig zu einer unüberschaubaren Flut von Zeitzugnissen.

Die Wochenzeitschrift „Der Spiegel“ vom 27. Januar 1979, Jüdisches Museum Hohenems

Mehr als 15 Millionen Zuschauer*innen verfolgen Anfang 1979 die Erstausstrahlung der fiktionalen US-amerikanischen Serie „Holocaust – die Geschichte der Familie Weiss“ in den dritten Programmen. Das ganze Land diskutiert über die eigene Vergangenheit. Während die einen ihren Unmut über die öffentlich thematisierte deutsche Schuld äußern, fordern andere eine reflektierte Auseinandersetzung mit der Geschichte.

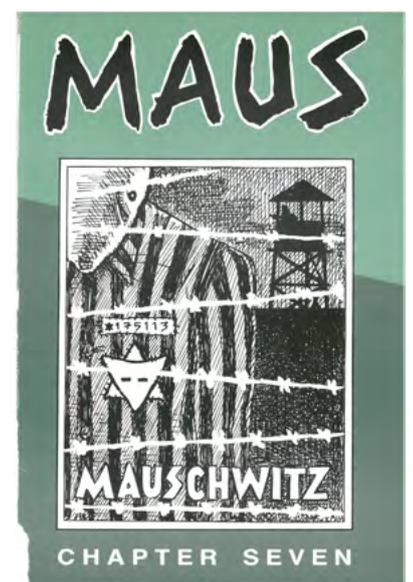
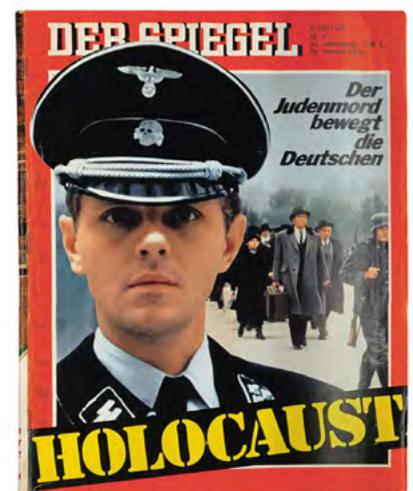
Yehiel Dinur als Zeuge im Eichmann-Prozess, 1961, Yad Vashem, Gedenkstätte der Märtyrer und Helden des Staates Israel im Holocaust, Jerusalem/Israel State Archives, Jerusalem

Der israelische Schriftsteller und Auschwitz-Überlebende Yehiel Dinur sagt am 7. Juni 1961 als Zeuge der Anklage gegen Adolf Eichmann aus. Wie viele andere soll er weder eine konkrete Tat bezeugen, noch den Angeklagten identifizieren, sondern das Grauen von Auschwitz in den Gerichtssaal transportieren. Mitten in seiner Aussage bricht Dinur zusammen und kann nicht mehr weiterreden. Bis heute wird spekuliert, ob der Zusammenbruch ein Ergebnis der emotionalen Belastung infolge der hervorgebrachten Erinnerungen ist – oder eine gezielte dramaturgische Inszenierung Dinurs.



Art Spiegelman: Maus. A Survivor's Tale. Chapter Seven (Erstveröffentlichung) in RAW, No. 8, 1982, Ole Frahm, Frankfurt am Main

In der Graphic Novel „Maus. A Survivor's Tale“ erzählt Art Spiegelman nicht nur die Geschichte, wie sein Vater Auschwitz überlebt hat, sondern verdeutlicht auch die Bürde der zweiten Generation, die aus dem Wissen über die Erfahrungen der Eltern erwächst.



Unzählige Überlebende verfassen ihre Memoiren. In deren Folge entstehen wiederum zahlreiche Spielfilme, TV-Dokumentationen und Zeitzeugeninterviews, die das Bedürfnis der Öffentlichkeit nach einer unmittelbaren Begegnung mit den Ereignissen und den Überlebenden stillen sollen. Anders als in den 1980er Jahren, in denen die Berichte der Überlebenden noch Gegenerzählungen zum offiziellen Geschichtsbild waren, dienen sie in den letzten 25 Jahren jedoch zunehmend als Illustration der Vergangenheit. Die öffentliche Fokussierung auf die Figur des „Zeitzeugen“ befördert daher auch eine kritische Auseinandersetzung – und manchmal auch missbräuchliche Inanspruchnahmen dieses Status.

75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges scheinen wir am „Ende der Zeitzeugenschaft“ zu stehen. Nur noch wenige Überlebende können von ihren Erfahrungen erzählen. Damit verbunden ist die Sorge, dass mit ihnen die Erinnerung an die NS-Verbrechen sterben könnte. Seit 2015 entstehen daher im Auftrag der USC Shoah Foundation Hologramme von Überlebenden, die deren lebendige Erzählung dauerhaft bewahren sollen und damit Unsterblichkeit der Zeitzeug*innen versprechen.

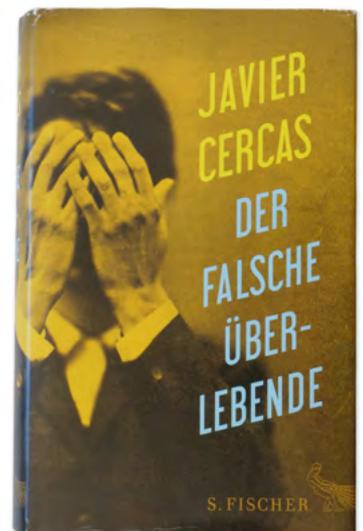
Steven Spielberg mit Liam Neeson bei den Dreharbeiten zu „Schindlers Liste“, 1993, Ronald Grant Archives/Mary Evans/picturedesk.com

Der Film „Schindlers Liste“ löst ein starkes Medienecho aus und wird ein weltweiter Erfolg. Mit den Einnahmen aus dem Film finanziert die USC Shoah Foundation weltweit tausende Interviews mit Überlebenden.



„Der falsche Überlebende“ von Javier Cercas, Fischer Verlag 2017

Cercas rekonstruiert die Geschichte des Spaniers Enric Marco Batlle, der sich viele Jahre als Überlebender des KZ Flossenbürg ausgibt. Der Vorsitzende der spanischen Opfervereinigung wird 2005 enttarnt.



Ausschnitt aus „116 Cameras“, Dokumentarfilm von Davina Pardo, USA 2017, Birdling Films, New York

Ein Kamerateam dokumentiert die Produktion eines „interaktiven Hologramms“ der Holocaust-Überlebenden Eva Schloss. Hologramme simulieren einen Dialog mit Zeitzeug*innen. Die 3D-Projektion der Überlebenden antwortet, einem Algorithmus folgend, auf Fragen der Besucherinnen und Besucher.



ERINNERUNGEN - ERZÄHLUNGEN - ERWARTUNGEN: AUSSCHNITTE AUS DER VIDEOSAMMLUNG DER KZ-GEDENKSTÄTTE FLOSSENBÜRG

Heute existieren weltweit hunderttausende aufgenommene Interviews mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen. Keine Erzählung gleicht der anderen, auch wenn sie sich immer wieder ähneln. Die Zeugnisse sind gefärbt von den Erlebnissen der Sprechenden und folgen keiner zeitlichen Chronologie. Die Ausstellung blickt auf die Videosammlung der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg und zeigt exemplarisch, wie das Erlebte, die Erinnerung an den National

sozialismus, seine Verbrechen sowie dessen Vor- und Nachgeschichte erzählerisch unterschiedlichen Ausdruck findet. Elf Ausschnitte verschiedener Interviews, die in Gesprächen mit Überlebenden des Konzentrationslagers Flossenbürg und seiner Außenlager entstanden sind, präsentieren einen Querschnitt von Erinnerungen, Erzählungen, Erwartungen.

Hana Malka

„Ich glaube, das war bei allen Leuten so, dass nachdem sie ein normales Leben gelebt haben, konnten sie schon mehr über den Holocaust sprechen. Und sie hatten auch mehr Zeit zurückzudenken. Auf einmal haben die Leute gefragt, was war. Und man wollte sagen, man wollte erzählen, was war. Dieser Abstand, dieser Zeitabstand, der hat wahrscheinlich geholfen, das ein bisschen durchzuarbeiten.“



Bereits kurz nach ihrer Befreiung beginnen einige Überlebende, Zeugnis abzulegen. Andere fangen erst nach Jahren an zu sprechen und manche schweigen bis heute. Ob und wann jemand für sich beschließt, seine Geschichte zu erzählen, hängt sowohl von individuellen Faktoren als auch gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ab. Die Überlebenden, die heute noch berichten können, waren zur Zeit des Krieges Kinder oder Jugendliche. Häufig beginnen sie erst im Rentenalter zu reden. Ihre Erzählungen sind daher geprägt von Lebenserfahrung und beinhalten oft einen Auftrag an die nachfolgenden Generationen.



Alexander Laks

„Ich erzähle wie es war. Aber es soll niemals wieder geschehen. [...] Nie wieder, nie wieder. Das ist meine Aufgabe und das mache ich.“

Die erlebte Erinnerung den nachfolgenden Generationen zu erzählen, empfinden viele Überlebende als Auftrag. Nur diejenigen, die überlebten, können berichten. In vielen Interviews sind Momente zu finden, wo diese Form der Weitergabe angedeutet oder auch klar als Auftrag formuliert wird: denjenigen, die nicht mehr sprechen konnten, eine Stimme zu geben.

Simon Ryger

Interviewer: Where did you go?

Simon Ryger: I was going... I don't remember. I was going... From there I was going... I don't know where I went. I think they took me in barrack 19. I think, I don't know.

I: And what was the procedure?

SR: The procedure... They took my name and... I don't know.

I: When did you get a number?

SR: Oh, when I got out from there. I don't recall this, everything.

I: Were you showered? Did you have to take a shower? And did they give you a uniform?

SR: I don't think I showered, no.



Die Erzählung erlebter Erinnerungen sind oft von Emotionen und traumatischen Erlebnissen geprägte Erinnerungsstücke, Fragmente. Der Sprechende sucht nach Worten und Sätzen, sich verständlich zu machen. Simon Ryger schildert die Situation, wie er und ein Freund für den Transport von Auschwitz-Birkenau nach Flossenbürg ausgewählt wurden. Es ist für ihn nicht einfach, Details dieser Situation zu erinnern. Der Interviewer versucht, durch Nachfragen Klarheit zu schaffen. Es bleibt offen, ob diese Fragen verunsichern oder anregen, die Erzählungen weiterzuentwickeln.

IMPRESSIONEN

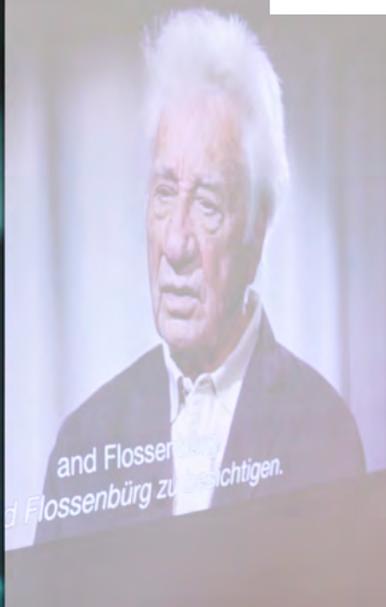
Ende der Zeitzeugenschaft?

25. September 2020 – 14. März 2021

Bald wird es keine lebenden Zeitzeuginnen und Zeitzeugen der NS-Verbrechen mehr geben. Was bleibt, sind ihre Erinnerungen in Büchern, in historischen Filmdokumentationen, in Ausstellungen und Bildungsprojekten. Seit Neuestem begegnen uns Überlebende der NS-Zeit gar als Hologramme. Die Zeugnisse treten an die Stelle der Zeugen. Daher beschäftigt sich diese Ausstellung mit der Frage, wie mit dieser Erbschaft verantwortungsvoll umzugehen ist: Wie kann man das Schicksal der Überlebenden und die Tatsache, dass wir den

End of Testimony?

Soon, living witnesses of the Nazi crimes will no longer be among us. All that will remain are their memories captured in books, historic film documentaries, exhibitions, and educational projects. As of late, we are even able to meet survivors of the Nazi period as holograms. Testimonies are replacing witnesses. Hence, this exhibition deals with the question of how to handle this heritage in a responsible manner. How to deal with the legacy these survivors have bequeathed to us? How to deal with the fact that we must approach these narratives with the same critical approach as any other historical source?



DATEN UND FAKTEN

ORT	KZ-Gedenkstätte Flossenbürg, Gebäude der ehemaligen Lagerküche
LAUFZEIT	25. September 2020 bis 14. März 2021
ÖFFNUNGSZEITEN	März bis November täglich von 9.00 bis 17.00 Uhr Dezember bis Februar täglich von 9.00 bis 16.00 Uhr
EINTRITT	kostenfrei
PRESSEINFORMATIONEN	KZ-Gedenkstätte Flossenbürg Gedächtnisallee 5, 92696 Flossenbürg Julius Scharnetzky Tel. 09603 90390 20 E-Mail: presse@gedenkstaette-flossenbuerg.de
INTERNET	www.gedenkstaette-flossenbuerg.de
SOCIAL MEDIA	#endederzeitzeugenschaft

Projektleitung, Kuratorin

Anika Reichwald (Hohenems)

Ko-KuratorInnen

Johannes Lauer, Julius Scharnetzky, Christa Schikorra,
Jörg Skriebeleit (Flossenbürg);
Miriam Bürer, Hanno Loewy (Hohenems)

Wissenschaftliche Recherche

Matthew Rosenblatt, Annika Scharnagl (Flossenbürg);
Orsolaya Bodony, Franziska Völlner, Fabian Wimmer
(Hohenems)

Ausstellungsgestaltung und Design

atelier stecher, Roland Stecher, Thomas Matt (Götzis)

Design Pressemappe

Asenkerschbaumer Visuelle Kommunikation (Berlin)

Archiv und Objektbetreuung

Annabelle Lienhart (Flossenbürg)

Übersetzungen

Lilian Dombrowski (Ra'anana)

Ausstellungstechnik

Dietmar Pfanner (Andelsbuch)

AV-Produktion

Milan Loewy (Wien)

Fotos Ausstellung

Thomas Dashuber

Gefördert aus Mitteln:

der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ)
der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien
des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus

Die Ausstellung wurde großzügig unterstützt von:

Nationalfonds der Republik Österreich
für Opfer des Nationalsozialismus
Collini, Hohenems
Zukunftsfonds der Republik Österreich
Stadt Hohenems
Voralberger Landesregierung, Kultur
Verein zur Förderung des Jüdischen Museums Hohenems
Bundeskanzleramt, Kunst und Kultur